



Schauspielern, umziehen – alles auf offener Bühne: Bei (v.l.) Aki Tougiannidis, Maximilian Pfnür, Otto Beckmann und Karoline Troger muss es schnell gehen, wenn sie Szenen von „Die letzten Tage der Menschheit“ spielen. FOTO: RIESENHUBER

30 bis 40 Rollen für jeden Schauspieler

MURNAUER HORVÁTH-TAGE „Die letzten Tage der Menschheit“ birgt Herausforderungen

Murnau – Das Stück, das zweimal im Rahmen der Murnauer Horváth-Tage auf die Bühne kommt, ist „überraschend lustig – dafür, dass es den Weltuntergang behandelt“. Das jedenfalls findet Georg Büttel, der es inszeniert hat. Es handelt sich um „Die letzten Tage der Menschheit“ des Wiener Satirikers und Autors Karl Kraus, der ein Zeitgenosse Horváths war. Das Stück umfasst einen Zeitraum von viereinhalb Jahren, und wenn man die mehr als 200 Szenen dieses Fünkfaktors mit Epilog ganz spielen würde, käme man auf eine Aufführungsdauer von 70 Stunden, so Büttel. „Wir verdichten das Werk auf zwei Stunden.“

Vier Schauspieler übernehmen dabei jeweils 30 bis 40 Rollen. Am Montagnachmittag fand in der Aula des Staffelsee-Gymnasiums die erste Wiederaufnahmeprobe statt. Denn Premiere war vor mehr als einem Jahr im Münchener Teamtheater, wo die Inszenierung bereits 20 Mal gespielt wurde. Für Otto Beck-

mann, Maximilian Pfnür, Aki Tougiannidis und Karoline Troger ist es dennoch eine Herausforderung, sich wieder in das Stück, in dem die Szenen zum Teil im Minutentakt wechseln, hineinzufinden. Doch es klappt gleich beim ersten Mal erfreulich gut. Und wenn doch einmal Unsicherheit herrscht, wirft Regieassistentin Josephine Holm einen Blick auf die Videoaufzeichnung vom letzten Jahr. „Eigentlich sitzt alles“, sagt Tougiannidis. „Es kommt nur manchmal eine halbe Sekunde zu spät im Hirn an.“ Troger erzählt, dass ihr manchmal musikalische Reize helfen, sich wieder in die Inszenierung hineinzufinden. Denn das Stück hat neben einer ausgefeilten Lichtregie mit 168 Lichtstimmungen eine regelrechte „Klangkulisse.“ Auch durch den Sound werden Orte und Szenen in sekundenschnell etabliert. Verantwortlich dafür ist Thomas Unruh – ein bewährter Mitarbeiter im Rahmen der Horváth-Tage.

Da es in der Inszenierung oft schnell gehen muss, finden viele Kostümwechsel auf offener Bühne statt. „Verwandlung“ heißt es in den mitgesprochenen Regieanweisungen, wenn von einer in die nächste Szene gewechselt wird. Nach dem Motto: „Sparen wir uns die Geschichte – steigen wir gleich bei der Pointe ein“, wie Schauspieler Pfnür anmerkt. Und Beckmann, der waschechte Wiener im Ensemble, meint, es habe „auch einen gewissen sportlichen Reiz, dass man seine Wandelbarkeit unter Beweis stellen kann“. Tougiannidis erklärt: „Wir umzingeln das Zentrum des Stückes“ – und bemerkt gleich, man solle ihn aber nicht fragen, was das Zentrum des Stückes sei.

Wien, der Erste Weltkrieg, die Medien und das Militär stehen im Mittelpunkt des Krausschen „Marstheaters“, und wer sich damit ein wenig auskennt hat es vielleicht etwas leichter, einzusteigen. Aber verstehen kann jeder,

was da vorgeht, wenn eine eifrige Journalistin darauf aus ist, in der Schlacht Originaltöne einzufangen oder der Feldkurat (der Militärgesellschaft) auch mal selbst ein Geschütz abfeuern will. Für diese Inszenierung habe man vor allem die Szenen aus dem Stück herausgesucht, die für die Gegenwart besonders viel zu sagen haben, erläutert Büttel. Karl Kraus selbst hatte nicht erwartet, dass sein Stück jemals im Theater realisiert wird. Virtuos spielte er in seinem Text mit Sprachen und Sprechweisen. Aber „die größten Erfindungen sind Zitate“, wie Büttel zitiert. Er verweist darauf, dass in unserer Zeit jede Karikatur eines Politikers längst durch die Wirklichkeit überholt wurden und denkt dabei an Donald Trump.

Aufführungen finden am Donnerstag, 17., und Samstag, 19. November, jeweils um 20 Uhr, in der Ödön-von-Horváth-Aula im Staffelsee-Gymnasium statt.

HERIBERT RIESENHUBER